

22. August 1877

Beliebte Jacqueline!

Es gibt Tage, wo man gar nichts zu Stande bringt, nicht einmal den Anfang eines Briefes, und ich glaube, ich habe heute solch einen Tag. Ich war schon sehr versucht, am Federstiel zu kauen, denn man sagt, das sei ein bewährtes Mittel; glücklicher Weise sind aber meine Stiele nicht danach eingerichtet. all- nachgerade fällt einem auch ohne des Federstiels Hilfe etliches ein;

ich erinnere mich, die letzten
Tage über Land gewesen zu sein,
was allenfalls im Stoff wäre.
Doch was soll ich Dir von
meinem Ausflug erzählen? Dass
Paula und Marianne Dich grü-
ßen lassen, dass wir nach
Sparbach gefahren sind, und
dort bei dem schönsten Mond-
schein einen bezaubernden Spazier-
gang in den Tiergarten gemacht,
und die romantische Ruine
Hohannstein bestiegen haben?
Die Du am Bodensee herum-
flatterst, können Dich die
bescheidenen Reise Niederösterrei-
cher Gebirgsgegenden interessieren?





Aber warhaftig, sie sind im Grunde gar nicht so bescheiden an Schönheit, diese Gegenden, sie sind nur unbekannt, trotzdem sie kaum einige Stunden von Wien entfernt sind. Doch muss man sich, will man sie besuchen, fatalen Eventualitäten, wie: ein schlechter Kaffee und noch schlechterer Angluff, aussetzen; man muss sich durch Gestrüpp und Muckram selbst winden, und den verwahrlosten Weg, unangefochten durch Schlamm und Steine, mittelst tüchtiger Stöcke und viel fester Stiefel bestehen. Schliesslich aber lohnt

die wundervollste Fernsicht, ^{gesehen} ~~die~~
~~man~~ durch die Überbleibsel spitze-
brögiger Fenster, ~~sich~~ die sich über
abgrundtiefen Felsen, hoch über
den Wipfeln der Bäume, in
altem, morschen Gemäuer auf-
tuen, alle Mühe, die man
mit der Überwindung des
Weges und des Kaffees gehabt.
Und wir ehrsame Wiener, wenn
wir über das schmale Brückchen,
das uns vom Felsen zurück auf
den Tatweg führt, schritten,
sagen dann: „wenn das in
der Schweiz wäre, dann würden
die Leute schon auch schön fin-
den,“ anstatt dass wir froh

wären, ein schönes Stück Land für uns allein zu besitzen, verschont von dem lästigen Volk reisender Engländer, das alle Wege breit tritt, und in die abgelegenste Ländlichkeit seinen langweiligen Comfort einschleppt. — Heutzutage erlebt man ohnedies keine Abenteuer mehr, weil die Wege alle in so gutem Stand sind, dass man nicht einmal im schlechtesten Wagen umwerfen kann; man sieht kein interessantes Häuschen mehr, weil alles alte umgebaut, ~~ist~~ und auf das Reinlichste weissgelb getüncht ~~ist~~;



man hört kein Volkslied mehr,
weil die unleidlichen Liederkästen
das Fischerlied, den Flöherpeter
und Consorten bis in die verstecktesten
Winkel verbreiten, und die
allgegenwärtigen Zeitungen
den letzten Rest von Flamboyanz
aus dem Volke tilgen. Eigentlich
sind diese Klagen abgeschmackt,
ich seh' es ein, und bitte Dich,
mich nicht unter diejenigen
zu reihen, die von den guten,
alten Zeiten fantasieren als
von den weitauß Besseren.
Auch bin ich nicht so albern,
im Ernst zu glauben, daß gute
Wege und reisende Engländer



seien just die schlechteste Ent-
 findung des neunzehnten Jahrh.
 hundertes; / denn die reisenden
 Engländer sind doch nur die
 Produkte ~~der~~ (Bäder's und der
 Eisenbahn) aber es ist uns
 Menschen dieses Jahrhunderts
 der Aufklärung, nicht ganz
 zu verargen, wenn wir ~~uns~~
 aus unseren Grossstädten, wo
 wir in Comfort und Erlichtern-
 heit schwimmen, uns hinaus-
 sehen auf's poetische Land,
 dessen primitive Einrichtungen
 uns manches Abenteuer versprechen.
 Abenteuer! Was erlebte nicht
 früher ein Reisender für Ab-

wechslung in diesem Artikel
und heute: Zwischen
Spazierfahrten, Table d'hôte
und dem wohlbestellten Sprung
federbett liegen mir unbedeutende
Nebensächlichkeiten, und wider-
fährt einem endlich einmal
etwas Besonderes, so ist's gewiss
ein Eisenbahnunfall, und man
läuft gleich Gefahr, bei diesem
abenteuer für alle Zeit die
Aussicht, je ein anderes erleben
zu können, zu verlieren.
Aber, um wieder auf mein
früheres Thema zurückzukommen,
trotz all seiner Reize war ich
gestern doch froh, nicht auf

dem Lohannstein, sondern in
 unserer wetterfesten Villa auf der
 hohen Warte zu sitzen; auch war
 mir's lieb, zu wissen, Fenster,
 Türen und Wände seien noch
 nicht alt und morsch; denn ich
 erlebte ein Gewitter, wie ich
 bis dato noch Meines erlebte. Tags
 über war eine Hitze, dass man
 sich fürchten musste in der Sonne
 zu gehen, um nicht gebraten zu
 werden (ich dachte an Dich und
 die heißen Waggons, und seufzte bei
 diesem Gedanken); 's ging ein Wind,
 dass man meinen konnte, statt dem
 harmlosen Marchfeld die Sahara in
 der Nachbarschaft Wiens zu haben.
 - Es wurde endlich Abend, aber es
 wurde nicht kühl. Wir saßen, halb

verschmachtet, als schweigsame
Kammergestalten auf Balkon und Terrasse
verstreut; im Haus waren alle existierenden
Fenster und Türen geöffnet, damit ein
Luftzug entstehe, aber es entstand leider
Keiner; der Mond schien trübselig,
denn er hatte einen Hof von Dunst,
und sah beinahe verschwitten aus; in
der Ferne blitzte es zuweilen. Da
plötzlich rauscht's in den Bäumen
— ein Windstoss heult durch das
Haus, ein zweites, und Roachend
fliegen die Türen zu, die Lichter
löschen aus, Sand fliegt in's die
Zimmer, und die Fensterscheiben
klirren auf den Weg hinab. Wir
flüchteten von unseren Ruheplätzen
hinein; drinnen Bejamer und Beschrei,
die alte Hammi sanste durch's ^{heer} ~~Haar~~,





länger fast als der Sturmwind, um
die Fenster zu zerreißen; die anderen
dienstbaren Geister stürzten mit
Holtergepolter treppauf, treppab;
die Kinder trommelten an den
Fenstern und freuten sich mit
Spektakel, einesteits über die
geängerte Flamme, andernteits
über das Wetter - es war ein
unglaublicher Tumult. Dazu
blitzte und donnerte es unaufhörlich;
der ganze Himmel stand in Flammen,
die Gegend war oft taghell be-
leuchtet, zuletzt ward's beinahe
nicht mehr finster, weil's von
allen Seiten blitzte und wetter-
leuchtete. Wir gingen gegen Mitter-
nacht zu Bette; da hatte Wind und
Wetter ausgetobt; nur der Regen
kam nach in Strömen vom Himmel. -

Nun wüsst'ich Dir noch eine Menge
Dinge zu erzählen, die mir alle
im Verlauf dieses Briefes einge-
fallen sind, aber ich denke, mein
Herz, Du hast für heute genug,
und so sag' ich nichts mehr, als
zum Abschied: morgen in acht
Tagen kommst Du wieder, und schreibst
mir bis dahin gewis noch. Ich denke
wol daran, dass Du stets drei Briefe
zu gleicher Zeit schreiben musst, von mir
Der Eifersucht, und wollte schon bitten,
Du sollest es mit mir nicht genau nehmen;
aber mir fiel ein, dass Du einmal
bei Gelegenheit sagtest, ich wolle nicht
neben Dir sitzen - erinnerst Du Dich? - und
ich vereichtete doch nur darauf, damit
Du ungehindert neben Madeleine sitzen könntest,
was Du gerne tust, ich weiß es. Aber ich
tröste mich, denn Du bist zu gut und zu
klug, als dass Du nicht wüsstest, wie sie
wirklich denkt, Deine Rosa.

Bitte, sage Deinem lebenswürdigen Papa meine
Empfehlungen. - Josephine läßt Dich grüßen. sie
ging mir's schon das letzte Mal auf, aber ich vergass damals.